

Predigt 18.Sonntag im JK C 2025

Koh1.2;2.12-23 /Kol 3,1-5.9-11/LK 12,13-21

„Du Narr, noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern“

Liebe Mitchristen,

so schnell kann das gehen! Da wird aus dem „klugen“ Bauern, der mit einem geschickten Plan vorgesorgt hat, ein Narr, den man nur belächeln kann.

Da ist einer, der von Habgier getrieben, immer mehr will. Dessen Scheunen für seinen Besitz schon nicht mehr ausreichen. Also, was macht der „kluge“ Bauer? Er sorgt vor, baut neue Scheunen, sammelt immer mehr an, damit sein Besitz auch Platz hat. Ihm genügt ja nicht das, was er bereits hat, sondern er strebt nach noch mehr Reichtum und noch größerem Besitz – nach absoluter Sicherheit für den Fall der Fälle. Das erst ist es, was ihn wirklich glücklich macht. Aber die Pointe der Parabel ist unübersehbar. Und Jesus bringt es sehr deutlich ins Wort: Kein Mensch lebt ewig. Früher oder später ist das Ende eines jeden irdischen Lebens gekommen. Und dann stellt sich die Frage: *„Mensch, was von deinen angesammelten Gütern nimmst du dann mit“?* *„Wem wird dann das gehören, was du angehäuft hast“*, fragt Jesus. Die Antwort hat Joseph von Eichendorff in einem seiner Gedichte ganz wunderbar und fast schon ein wenig sarkastisch zusammengefasst: *„Schnapp Austern, Dukaten, / Musst dennoch sterben. / Dann tafeln die Maden / Und lachen die Erben.“* Ja, mitnehmen kann man nichts. *Das letzte Hemd hat keine Taschen*, weiß der Volksmund.

Ich glaube, wir alle kennen Menschen, ja manchmal sind wir vielleicht selbst versucht, uns dazu zu zählen, die bauen ihr Leben lang Scheunen um Scheunen, weil sie sich festgebissen haben in der Vorstellung: *Immer mehr, macht immer glücklicher....!* – und werden am Ende doch nicht wirklich glücklich und zufrieden.

Das unaufhörliche Streben nach mehr, nach Profit, Gewinnsteigerung und Besitz, ist für viele zu einem Hamsterrad geworden, dass nicht glücklicher sondern krank macht, nicht selten aggressiv, neidisch, betrügerisch, egozentrisch, unsolidarisch macht und oft die Menschen

einander entfremdet. Wenn ich mich allein darüber definiere, was ich alles habe, dann kann das Leben sehr stressig werden. Denn habe ich endlich das, was ich unbedingt haben wollte, sofort stehen schon andere Dinge in der Schlange, die ich auch noch unbedingt haben muss. Da meint man die Klimax von Glück erreicht zu haben, wenn man keinen anderen mehr nötig hat – sondern selber alles angehäuft hat, was man zum Glückhsein braucht, aber über kurz oder lang entpuppt sich dieses Glück als ein sehr vordergründiges, schales und zerbrechliches, weil es sich nur an Dinge oder an Materielles bindet. Manchmal können wir nur beschämt und auch etwas neidisch darüber staunen, welche Zufriedenheit und welches Glück die Menschen ausstrahlen, die ganz ganz wenig haben, und deshalb wissen, wie sehr sie einander brauchen und aufeinander angewiesen sind. Sie - wie ich – wir kennen Menschen, die eigentlich alles haben, und doch in ihrem Blick eine eigentümliche Leere und Unzufriedenheit offenbaren. Gott sei Dank kenne ich auch sehr wohlhabende Menschen, die aber bei all dem, was sie erreicht haben, den Blick nicht dafür verloren haben, dass das Allerwichtigste im Leben nicht die Dinge sondern die Beziehungen zu unseren Mitmenschen, zu Gott sind, die unser Leben eigentlich reich machen – und die dann auch entsprechend solidarisch mit ihrem Reichtum umgehen, weil sie nicht an ihm kleben. Auch heute gibt es Gott sei Dank Menschen, junge und alte, die nicht: *Mein Auto, mein Haus, mein Boot, meine Karriere*“ auf ihre Fahnen geschrieben haben, sondern: *Meine Kraft für Euch! Meine Phantasie und Ideen für Euch! Meine Zeit für Euch! Meine Verantwortung für Euch! Meine Liebe, meine Hilfe **für Euch!*** Wie wir in der Lesung gehört haben, wusste schon der Weisheitslehrer Kohelet im Alten Bund darum, dass aller irdische Reichtum vergänglich ist und vergeht: *Alles ist Windhauch!* stellt er ernüchternd fest. *Gib acht, dass du deine begrenzte Zeit nicht mit Unnützem und Überflüssigem, mit Vergänglichem vertust.* Weisheit im Alten Testament meint dabei nicht, dass ein Mensch ein großes Wissen besitzt. Weisheit heißt vielmehr: Ein Mensch hat Gott erkannt und diese Erkenntnis macht etwas mit ihm, verändert sein Leben, wie es im Psalm 90 heißt: *„Unsere Tage zu zählen lehre uns! Dann gewinnen wir ein weises Herz.“* Die Weisheit des Herzens entsteht dort, wo ein Mensch um seine Vergänglichkeit weiß. Wo ein

Mensch weiß, dass er einmal gehen muss und nichts von dieser Welt in die andere Welt mitnehmen kann. Der weise Mensch denkt größer und weiter und sieht über unseren irdischen Tellerrand hinaus. Der Mensch, der sein Leben nicht an irdische Dinge hängt, sondern sich nach dem Himmlischen ausrichtet, der ist im Verständnis der Heiligen Schrift als weiser Mensch zu bezeichnen. Er hat die Klugheit erlangt, sein Herz nicht an die Welt zu binden, sondern sich an Gott zu hängen, der ewig ist und über alle Vergänglichkeit hinaus Bestand hat. Paulus sagt es im Kolosserbrief so:

Richtet euren Sinn auf das, was droben ist, und nicht auf das Irdische!
Da aber im Himmel droben nichts als Liebe ist, wird uns eine Orientierung an dem, was droben ist, nicht von der Erde und unseren Mitmenschen entfremden, sondern stets daran erinnern, dass das was ewig bleibt, immer nur die Liebenden stiften.

Und das, was die Liebenden stiften und bewirken, kommt wahrlich nicht immer wie ein Sturmwind daher – mit Kraft und lautem Getöse. Nicht selten gleicht es doch auch einem leisen, zärtlichen Windhauch, der die Haut am lauen Abend eines heißen Sommertages sanft erfrischt. Solche Momente von *Windhauch* zu verkosten oder anderen zu schenken sind wir ohne Zweifel eingeladen.

Was Kohelet aber sagen will ist, dass ein schwacher Windhauch in seiner Wirkkraft nicht zu vergleichen ist mit einem Sturmwind, der daher fegt.

Denken wir an Kyrill, der im Februar 2007 ganze Wälder kahlgeschoren hat. Am schlimmsten betroffen beim Sturm sind die sogenannten Flachwurzler, Bäume also, die ihre Wurzeln in den oberen Bodenschichten ausstrecken. Auf ihrer Suche nach Wasser, Nährstoffen und Halt bleiben sie nah an der Oberfläche. Weil sie kein Wasser aus tieferen Schichten ziehen können, bekommen sie Trockenphasen schneller zu spüren, ihre Standfestigkeit ist ziemlich fragil. Anders die Tiefwurzler: Ihr natürliches Verbreitungsgebiet sind eher lockere, sandige oder gar kiesige Böden, die kaum Wasser speichern können. Tief reichende Wurzeln sichern ihr Leben, indem sie Wasservorräte in tiefen Erdschichten erschließen und sich zugleich stabil verankern.

Für Kohelet sind Menschen, die ihre Sicherheit und ihr Glück in einem

großen Vermögen, in Reichtum, Luxus und Besitz sehen, mit Flachwurzeln vergleichbar. So sehr auch ihr Einfluss und ihr Besitz in die Breite gehen, sie bleiben an der Oberfläche. Jesus hat immer wieder eingeladen, sich eben nicht mit einem Leben zu begnügen, dass an der Oberfläche daher plätschert, quasi als Flachwurzler, der im Genuss von Reichtum, Konsum und Unterhaltung meint, schon das ganz große Glück gefunden zu haben. Wir werden heute erinnert: wovon und wofür wir leben – wenn es auch etwas länger dauert – sind unsere **Beziehungen** zu Gott und zu unseren Mitmenschen, Erfahrungen von Freundschaft und Liebe, die unbezahlbar sind. Und genau diese Beziehungen von Glaube, Hoffnung und Liebe sind es, die uns helfen, Tiefwurzler zu werden, im Laufe unseres Lebens ein Wurzelwerk zu bilden, das unserem Leben Halt, Tiefe, Nahrung, Gemeinschaft und Hoffnung schenkt – und das selbst über den Sturmwind des Todes hinaus, der alles Leben hinwegzufegen scheint.

Bernd Kemmerling, Pfr.